

SPRACHWISSENSCHAFT und DaF

<http://dx.doi.org/10.18778/2196-8403.2013.12>

CAROLIN DRYHAUS

Zur Verwendung der Hypotaxe in der gesprochenen Sprache

Artykuł poświęcony jest syntaktycznej złożoności mowy spontanicznej. Ponieważ mowa spontaniczna jest uważana za mniej skomplikowaną niż mowa pisemna, jest ona często stawiana na równi z prostymi strukturami syntaktycznymi. Ten pogląd został rozpowszechniony po raz pierwszy w roku 1899 przez BEHAGHELA, który w związku z tym zwrócił uwagę na podstawowe różnice między mową ustną a pisemną. Twierdził on, odnośnie struktury syntaktycznej, że hipotaksa w mowie ustnej jest unikana. Inni językoznawcy jak CHAFE (1982) lub KOCH / OESTERREICHER (1985, 1990) byli tego samego zdania. To założenie zostanie przykładowo obalone za pomocą analizy opartej na korpusie. Na podstawie analizy dwudziestu transkrypcji audycji radiowych ma zostać pokazane, że hipotaksa w spontanicznej mowie ustnej nie jest unikana i że pojawiają się nawet struktury o podrzędności wyższego stopnia. Analiza pokaże udział procentowy hipotaksy i jej różne funkcje. Na końcu następuje porównanie z wynikami LESKA (1965).

Dieser Beitrag befasst sich mit der syntaktischen Komplexität spontan gesprochener Sprache. Da diese im Vergleich zur Schriftsprache als weniger komplex erachtet wird, wird sie häufig mit einfachen syntaktischen Strukturen gleichgesetzt. Diese Auffassung wurde erstmals 1899 von BEHAGHEL verbreitet, der diesbezüglich auf die grundlegenden Unterschiede von gesprochener und geschriebener Sprache verwies. Hinsichtlich der syntaktischen Struktur stellte er die Hypothese auf, dass die Hypotaxe in der gesprochenen Sprache vermieden werde. Andere Sprachwissenschaftler wie CHAFE (1982) oder KOCH / OESTERREICHER (1985, 1990) schlossen sich dieser Annahme an. Diese Annahme soll im Folgenden anhand einer korpusbasierten Untersuchung exemplarisch widerlegt werden. Mit Hilfe einer Analyse von 20 Transkriptionen einer Radiosendung soll gezeigt werden, dass die Hypotaxe in der spontan gesprochenen Sprache keineswegs vermieden wird und sogar Strukturen mit einem höheren Subordinationsgrad auftreten. Die Analyse zeigt dabei den prozentualen Anteil von Hypota-

xe und ihre unterschiedlichen Funktionen. Abschließend erfolgt ein Vergleich zu den Ergebnissen LESKAS (1965).

This paper deals with the syntactical complexity of spontaneous spoken language. Being perceived as less complex than written language, spoken language is often associated with simple syntactic structures. In 1899 BEHAGHEL was the first to put forward this hypothesis by referring to the basic differences in writing and speaking processes. With regard to syntactic structure, he assumed that hypotaxis is avoided in spoken language. Other linguists like CHAFE (1982) or KOCH / OESTERREICHER (1985, 1990) agreed with this assumption. Based on a corpus which contains 20 transcripts of radio conversations, the author will show that empirically this assumption is flawed because the use of hypotaxis in spoken German is not as rare as expected. Even hierarchical structures with 'higher' degrees of subordination emerge. The analysis will illustrate the percentage of hypotaxis in interactions and its different functions. Afterwards, the results of the investigation are compared to those of LESKA (1965).

0. Einleitung: Zur Problematik einer Grammatik der gesprochenen Sprache

Die These, dass die gesprochene Sprache durch einfache Strukturen gekennzeichnet ist, wird auch heutzutage noch vielfach vertreten. So unterstützen auch neuere Aufsätze diesen „Gemeinplatz“ (AUER 2002). Beispielsweise resümiert WEINERT (2000:75) noch, „dass das Satzgefüge, oder der komplexe Satz (,sentence‘), als syntaktische Einheit wenig, wenn überhaupt, Relevanz besitzt“ und kommt dementsprechend zu dem Ergebnis: „Gesprochene Sprache ist gekennzeichnet durch einfache syntaktische Strukturen.“

Diese Annahme soll im Folgenden anhand einer korpusbasierten Untersuchung exemplarisch widerlegt werden.¹ Das Korpus besteht aus 20 Transkripten einer Radiosendung des NDR, in der sich Hörer und Hörerinnen von einem Psychologen beraten lassen. Mit Hilfe einer Analyse der Gespräche

¹ Bei den Daten handelt es sich um Aufnahmen vom 26.3.08 bis 22.10.08, die dankenswerterweise vom NDR, Landesfunkhaus Niedersachsen, zur Verfügung gestellt wurden. Die analysierten Transkripte wurden im Rahmen des Projekts „Morphosyntax des Verbs im gesprochenen Deutsch: Kontrastive Analyse der gesprochenen und geschriebenen Sprache“ von Prof. Dr. Rolf Thieroff von Januar bis April 2009 erstellt. Das Projekt wurde mit Mitteln des Forschungspools der Universität Osnabrück unter der Nr. 85074017 gefördert. Besonderer Dank gilt an dieser Stelle Prof. Dr. Rolf Thieroff für die Bereitstellung der Daten sowie Prof. Dr. Renate Musan und Dr. Nathalie Nicolay für die Unterstützung und wertvollen Kommentare.

soll gezeigt werden, dass es auch in der gesprochenen Sprache komplexe Strukturen gibt und die Hypotaxe keineswegs vermieden wird. Somit reiht sich dieser Beitrag in die Forschungsergebnisse AUERS (2002) und LESKAS (1965) ein, die ebenfalls gesprochensprachliche Daten im Hinblick auf das Auftreten der Hypotaxe näher analysierten. Auch weitere Charakteristika der gesprochenen Sprache wie die Kombination der Subjunktionen *weil* und *obwohl* mit Verbzweit- anstatt Verbletzstellung sowie abhängige Sätze, die als Verbzweitkonstruktion ohne Subjunktionen realisiert werden („abhängige Hauptsätze“, AUER 1998), werden thematisiert. Doch wie lässt sich die schriftsprachliche Kategorie des komplexen Satzes auf die gesprochene Sprache anwenden und welche Grammatik liegt letzterer zugrunde?

Die gesprochene Sprache konstituiert einen Kontrastbegriff zum Konzept der geschriebenen Sprache, weswegen häufig versucht wurde, die auf der Auseinandersetzung mit der geschriebenen Sprache basierenden Konzepte in den Grammatiken ohne weiteres auf die gesprochene Sprache anzuwenden. Ansätze, die die verschiedenen Voraussetzungen von geschriebener und gesprochener Sprache unberücksichtigt lassen und somit von einem gemeinsamen Sprachsystem ausgehen, kommen oftmals (fälschlich) zu dem Ergebnis, dass die gesprochene Sprache „ungrammatisch“ sei (Duden 2005:1179).² Demzufolge galten die Begriffe Grammatik und Interaktion häufig als inkompatibel (DEPPERMAN et al. 2006:5). Aus diesem Grund ist es sinnvoll, die gesprochene und die geschriebene Sprache als zwei Subsysteme zu betrachten, denen ein gemeinsames Sprachsystem zugrunde liegt (HENNIG 2006).³ Folgt man dieser Annahme, so stellt die Beschreibung der typisch sprechsprachli-

² Auch heutzutage wird die gesprochene Sprache in der sprachinteressierten Öffentlichkeit oftmals noch immer aus dieser Differenzperspektive wahrgenommen, so dass sie häufig abqualifiziert und als „Vorreiter des Sprachverfalls“ gesehen wird (FIEHLER 2008:83).

³ HENNIG (2006:109) hält die Frage, ob es sich bei gesprochener und geschriebener Sprache nun um ein oder zwei Systeme handelt, für zu einseitig und positioniert sich wie folgt: „Es sind drei Ebenen zu unterscheiden: Erstens gibt es ein gemeinsames System, das die Regularitäten umfasst, die sowohl für das Nähe- als auch für das Distanzsprechen gelten. Zweitens finden sich auch systembezogene primäre Unterschiede, d. h., man kann von Subsystemen für prototypische gesprochene und geschriebene Sprache sprechen, die zusätzlich zum gemeinsamen System vorhanden sind. Und drittens schließlich gibt es sekundäre Unterschiede im Sprachgebrauch, die nicht systembezogen sind – es handelt sich dabei um Gebrauchsunterschiede, die Varianten des gemeinsamen Systems darstellen.“

chen Phänomene des Subsystems „Gesprochene Sprache“ besondere Anforderungen, zu denen u. a. ein eigenständiges Kategorieninventar zählt. Gerade infolge der jungen Tradition dieses Forschungszweigs gibt es noch immer ungeklärte Fragen, die Anlass zur Forschung bieten. Auch die Erarbeitung von Beschreibungskonzepten befindet sich folglich in einer fortwährenden Entwicklung (*Duden* 2005:1176; FIEHLER 2006:25f.; HENNIG 2006:289).

Grundlegende Unterschiede von gesprochener und geschriebener Sprache beruhen laut AUER (2000:43) auf der Linearität der gesprochenen Sprache in der Zeit. Sie befindet sich von Anfang an in einem Interaktionsprozess, was AUER (2000:44-46) mit dem Begriff der „*on line*-Syntax“ beschreibt. Den ‚*on line*-Charakter‘ der gesprochenen Sprache führt Auer auf deren Flüchtigkeit, Irreversibilität und die Synchronisierung zwischen Sprecher und Hörer zurück. Die unterschiedlichen Kommunikationsbedingungen und die daraus resultierenden Charakteristika der beiden Realisierungsformen haben Auswirkungen auf verschiedene sprachliche Ebenen, von denen die syntaktische Ebene im Folgenden im Fokus stehen soll. Bei einer Beschreibung der Syntax kann größtenteils auf die Beschreibungskategorien der geschriebenen Sprache zurückgegriffen werden, da auch im Gesprochenen Strategien der Einheitenbildung angewendet werden (HENNIG 2006:292). So wird die syntaktische Kategorie „Satz“ im vorliegenden Beitrag durch das von SELTING (1995:303) postulierte Konzept des „möglichen Satzes“⁴ erweitert, das sich folglich dem Subsystem der gesprochenen Sprache zuordnen lässt und daher für eine Analyse hypotaktischer Strukturen in der gesprochenen Sprache geeignet ist (vgl. HENNIG 2006:283).

1. Hypotaxe in der Literatur zur gesprochenen Sprache

Zur Verwendung der Hypotaxe in der gesprochenen Sprache gibt es kontroverse Auffassungen, deren Beginn sich auf das Jahr 1899 und somit den Vortrag BEHAGHELs datieren lässt. BEHAGHEL (1899:18f.) beschreibt das Verhältnis von Hypotaxe und Parataxe in der gesprochenen und der geschriebenen Sprache wie folgt:

⁴ Nähere Ausführungen zu der Kategorie des „möglichen Satzes“ als Grundlage der vorliegenden Korpusanalyse liefern SELTING (1995:303) und DRYHAUS (2010).

Zur Verwendung der Hypotaxe in der gesprochenen Sprache

Will die schriftliche Rede die Erregung des mündlichen Wortes, das Herausgestoßene, das leidenschaftlich Bewegte schildern, so muß sie zu besonderen syntaktischen Fügungen greifen. Die gesprochene Rede kann Sätze von ganz ungleicher Geltung ruhig in aller äußern Selbständigkeit nebeneinander stellen; durch das Eilen oder Zögern der Stimme, durch die Art des Nachdrucks erhalten wir doch ein deutliches Bild von der Abstufung ihres Wertes: dem geschriebenen Wort bleibt oft nicht anderes übrig, als die Nebensätze auch äußerlich zum Nebensatz zu gestalten.

Behagel führt das Verhältnis von Parataxe und Hypotaxe folglich auf die unterschiedlichen Kommunikationsbedingungen von gesprochener und geschriebener Sprache zurück. Demzufolge ist der hohe Anteil der Hypotaxe in der geschriebenen Sprache auf das Fehlen der Prosodie sowie der Lautstärke zurückzuführen. Um dem Ausgedrückten gerecht werden zu können, bedarf es daher komplexer syntaktischer Konstruktionen. Der gesprochenen Sprache hingegen genügen selbständige Einheiten, also einfache Sätze oder Satzreihen, mit anderen Worten ein parataktischer Satzbau. Des Weiteren korreliert der Inhalt des Gesagten Behagels Meinung nach mit der äußeren Form des Satzes – eine Einschätzung, die so nicht geteilt werden kann, da oftmals der Nebensatz derjenige ist, der die wichtige Information enthält (*Duden* 2005:1028). Der Auffassung Behagels schließen sich in der darauffolgenden Zeit weitere Forscher wie CHAFE (1982, 1985)⁵ und KOCH / OESTERREICHER (1985, 1990)⁶ an, so dass sich die Auffassung, die Hypotaxe würde in der gesprochenen Sprache vermieden, als Gemeinplatz etabliert.

In den 80er Jahren meldet der amerikanische Sprachwissenschaftler Biber Zweifel an diesem Gemeinplatz an. Bibers Kritik ist in der Tatsache begründet, dass gesprochene und geschriebene Sprache als „coherent wholes“ angesehen werden, indem die Charakteristika der verschiedenen Textsorten voll-

⁵ CHAFE (1982) bezieht in seinen Ansatz die soziale Dimension mit ein und unterscheidet hinsichtlich geschriebener und gesprochener Sprache zwischen den Merkmalen „Integration vs. Fragmentierung“ und „Distanzierung vs. Involviertheit“. Er schreibt der geschriebenen Sprache einen höheren Wert an Integration zu, da dem Verfasser bei der Textproduktion mehr Zeit bleibt, als es bei mündlichem Sprachgebrauch der Fall ist.

⁶ „Die Komplexität und Integration des Distanz-Texts erfordert vor allem in syntaktischer Hinsicht eine aufwendigere, ‚reichere‘ Verbalisierung (Hypotaxe u. ä.); für den Nähe-Diskurs ist in diesem Bereich nun sicherlich ‚Sparsamkeit‘ charakteristisch – dies zeigt etwa die Bevorzugung der Parataxe, die Verwendung von Holophrasen, die durch Abtönungspartikeln ermöglichte Ökonomie in pragmatischer Hinsicht.“ (KOCH / OESTERREICHER 1985:22)

ständig unberücksichtigt bleiben (BIBER 1986:385). Bisherige Forschungen würden, wie BIBER (1986:384) erklärt, zumeist ihre Differenzierung auf nur ein Merkmal gründen und von Einzeltext-Analysen auf die Gesamtheit schließen (vgl. auch VATER 2001:168). In einer Analyse von 545 Textmustern, die sich 16 verschiedenen Textsorten wie beispielsweise Konversationen, Rundfunknachrichten, Fachtexten und akademischer Prosa zuordnen lassen, weist er mit Hilfe der Faktoranalyse eine unterschiedliche Anzahl von Hypotaxe in verschiedenen Textsorten nach. Relativsätze haben laut Biber eine andere kommunikative Funktion als *that*- oder *if*-Sätze. Dies führt dazu, dass erstere wesentlich häufiger in der geschriebenen Sprache verwendet werden, während *that*- bzw. *if*-Sätze vermehrt in der gesprochenen Sprache auftreten. Darüber hinaus gibt es nach Bibers Analyse mehr konditionale und kausale Adverbialsätze in der gesprochenen Sprache (BIBER 1986:409). Biber führt die widersprüchlichen Ergebnisse in der traditionellen Forschungsliteratur darauf zurück, dass die Forscher oftmals die Analyse einer Textsorte als repräsentativ für die gesamte Dimension erachteten und zum Vergleich häufig einen Text heranzogen, der dem ersten Text entweder zu ähnlich war oder deutliche Unterschiede aufwies (BIBER 1986:409). Bibers multidimensionaler Ansatz kann somit als essentiell für die englische „Gesprochene-Sprache-Forschung“ angesehen werden.

Mit Biber vergleichbare Forschungsbeiträge lassen sich für die deutsche Sprache nach den 80er Jahren lange Zeit nicht festmachen. Erst AUER (2002) äußert Zweifel an dem Gemeinplatz und verweist dabei auf die bereits von LESKA (1965) durchgeführte Analyse zu Unterschieden gesprochener und geschriebener Sprache. Die Dissertation LESKAs (1965) stellt eine der ersten empirischen Arbeiten zu gesprochenen Daten des Deutschen dar. Dabei untersuchte sie anhand von Korpora, die aus je 5000 Elementarsätzen bestehen, syntaktische Erscheinungen gesprochener und geschriebener Sprache und stellte dabei fest, dass der Anteil der Hypotaxe in den untersuchten monologischen Strukturen einen Wert von 32,14% erreicht. Auch Leska stützt ihre Untersuchung auf die deutsche Sprache, was die Voraussetzung für den Vergleich in Abschnitt 4 ist. Denn auch wenn die Untersuchungsergebnisse zum Englischen und Deutschen hinsichtlich der Hypotaxe Parallelen aufweisen, kann man diesbezüglich nicht von einer Deckungsgleichheit der beiden Sprachen ausgehen.

Häufig wird die angeblich einfache Syntax der gesprochenen Sprache auf die Linearität der gesprochenen Sprache zurückgeführt (vgl. AUER 2000; CHAFE 1982). Ihre Flüchtigkeit bedingt demnach die Tatsache, dass es dem Sprecher

kognitiv schwerfallen würde, Elementarsätze hierarchisch miteinander zu verknüpfen bzw. auf strukturell übergeordnete Einheiten zurückzugreifen, so wie es beispielsweise bei Nebensätzen mit höherem Subordinationsgrad der Fall ist. Zwar mag dies auf den ersten Blick schlüssig erscheinen, einen eindeutigen empirischen Beleg dafür findet man laut AUER (2002:132) jedoch nicht. Nach eigenen Forschungen zum Freiburger Korpus für Alltagssprache (FKO) sowie dem Vergleich von Auszügen aus „Big Brother“ und einem Werk HEGELS (1807) kommt AUER (2002:137) bezüglich der Hypotaxe in Komplementsätzen zu folgendem Ergebnis: „Hypotaxe ist [...] nicht als solches problematisch für die Prozessierung von Syntagmen, sondern nur dann, wenn diese Projektionen aufbauen, deren sprecher- und/oder hörerseitige Prozessierung schwierig ist.“

Auer versteht unter diesen Projektionen u. a. sich häufende interne Expansionen, die zwischen einem projektionsauslösenden und -einlösenden Element stehen – wie beispielsweise zwischen einer projektionsauslösenden NP und dem dazugehörigen Verb. Das führt außerdem dazu, dass sich der syntaktische Status der betreffenden NP erst retrospektiv klären lässt. Auch der Grad der syntaktischen Integration des untergeordneten Elementarsatzes in den Matrixsatz kann sehr hohe Anforderungen an die ‚*on line*-Prozessierung‘ der Struktur stellen:

Subordinationsgrad	↑	Beispielsätze	Merkmale
	maximal subordiniert	[?] Sie hat gesagt, dass sie total in ihn verliebt sei. [?] Dass sie total in ihn verliebt sei, hat sie gesagt.	+ Subjunktion + Konjunktiv
		Sie hat gesagt, sie sei total verliebt in ihn. Sie sei total in ihn verliebt, hat sie gesagt.	– Subjunktion + Konjunktiv
		Sie hat gesagt, dass sie total in ihn verliebt ist. Dass sie total in ihn verliebt ist, hat sie gesagt.	+ Subjunktion – Konjunktiv
		Sie hat gesagt, sie ist total in ihn verliebt. Sie ist total in ihn verliebt, hat sie gesagt.	– Subjunktion – Konjunktiv
	↓	Sie hat gesagt: Ich bin total in ihn verliebt. Ich bin total in ihn verliebt, hat sie gesagt.	– Subjunktion – Konjunktiv + Direkte Redewiedergabe
	minimal subordiniert	Sie hat gesagt, dieser Alex, sie ist total in den verliebt. Mensch, dieser Alex, sie ist total in den verliebt, sie hat's mir gesagt.	– Subjunktion – Konjunktiv + Freies Thema

(vgl. AUER 2002:136)

Demzufolge werden maximal subordinierte Elementarsätze, wie auch die zuvor genannten zwei Merkmale, in der gesprochenen Sprache weitgehend vermieden – jedoch nicht die Hypotaxe im Allgemeinen (AUER 2002:132). Für die gesprochene Sprache bedeutet dies, dass Expansionen vorwiegend in finaler Position stehen und zwischen projektionsauslösendem und -einlösendem Element eher vermieden werden. Außerdem wird bezüglich der syntaktischen Integration von subordinierten Elementarsätzen ein minimaler Subordinationsgrad bevorzugt. So ergab die Analyse Auers, dass im Gesprochenen viele „abhängige Hauptsätze“, die auch als „uneingeleitete Nebensätze“ (BEHAGHEL 1927) oder „asyndetische Nebensätze“ (WESSELY 1981) bezeichnet werden, auftreten. Darunter versteht man „von einem übergeordneten Teilsatz abhängige Teilsätze mit Hauptsatzwortstellung und -merkmalen“ wie „Sie hat gesagt, sie ist total in ihn verliebt.“ (ÁGEL / HENNIG 2007:199) Durch die Valenz des Verbs ist der Nebensatz syntaktisch abhängig, d. h. es handelt sich um einen valenzgebundenen Komplementsatz, auch wenn ihm die typischen Nebensatzmarkierungen wie Verbletzstellung und Subjunktion fehlen (AUER 1998:285). Der Komplementsatz tritt als Objekt oder Subjekt

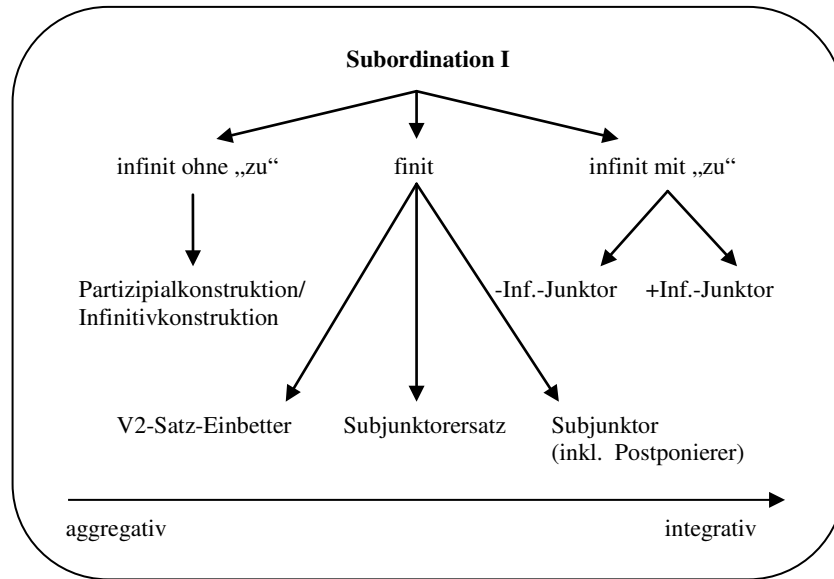
des Verbs im Matrixsatz auf. Darüber hinaus würden *wenn*- oder *dass*-Sätze in der gesprochenen Sprache einen größeren Anteil als in der geschriebenen Sprache einnehmen (AUER 2002:134).

Die Abstufung zwischen minimaler und maximaler Subordination wird auch im Junktionsmodell von ÁGEL / DIEGELMANN (2010) thematisiert, das im Zuge ihres Langfristprojektes „Sprachstufengrammatik des Neuhochdeutschen“ entwickelt wurde und eine zentrale Rolle in dem von Ágel / Hennig weiterentwickelten Nähe-Distanz-Modell einnimmt (vgl. ÁGEL / HENNIG 2007). Als Junktion definieren ÁGEL / DIEGELMANN (2010:345) „die universale Dimension der sprachlichen Darstellung von Inhaltsrelationen zwischen zwei Sachverhalten.“ Das Junktionsmodell basiert auf den theoretischen Überlegungen Raibles⁷, der acht Junktionstechniken vorstellt, die zwischen maximaler Aggregation und maximaler Integration verortet werden können. Ágel / Diegelmann ergänzen diese satzsemantisch begründete Junktionstheorie zum einen um die „elliptischen Junktionen“, d. h. die Sprachzeichen, die nicht explizit realisiert werden, zum anderen werden aggregative Strukturen berücksichtigt. Insgesamt werden vier Junktionsklassen berücksichtigt: Koordination, Subordination, Inkorporation und Unifikation. Ziel einer Erweiterung des Raible'schen Junktionsmodells ist dessen Operationalisierbarkeit, die eine „Quantifizierung des Grades an Aggregativität bzw. Integrativität von Texten“ ermöglichen soll (ÁGEL / DIEGELMANN 2010:351).⁸ Aus diesem Grund ist das Junktionsmodell – vor allem die Junktionsklasse „Subordination“ mit ihren vier Grundtechniken (vgl. Abb. 1) – für die empirische Untersuchung der vorliegenden hypotaktischen Strukturen besonders geeignet:

⁷ Näheres zu RAIBLES Junktionstheorie s. RAIBLE (1992).

⁸ Dazu werden die Textbelege zunächst in Junktionsklassen und -techniken unterteilt. Die Grundlage der anschließenden Ermittlung von Junktionswert und Junktionsintensität liefert dabei das Basis-Malus-Bonus-Prinzip. In einem zweidimensionalen Junktionssystem werden acht Grundtechniken den Variationen auf diese Grundtechniken, den Junktionstechniken, gegenübergestellt. Die aggregativste Grundtechnik (Konjunktoren) erhält nur einen Punkt, die integrativste (Unifikation) acht Punkte (ÁGEL / DIEGELMANN 2010:376). Diese Operationalisierung ermöglicht die Verortung der Texte auf einer Aggregations-/Integrationskala. Die Begriffe ‚Aggregation‘ bzw. ‚Integration‘ sind dabei nicht mit ‚Nähe‘ bzw. ‚Distanz‘ gleichzusetzen, eine hohe Korrelation ist jedoch festzustellen. Im Rahmen dieses Beitrags wird das Datenmaterial ausschließlich hinsichtlich der vier Grundtechniken der Subordination klassifiziert, so dass eine Vergleichbarkeit zu der ermittelten Junktionsintensität der untersuchten Textbelege von Ágel / Diegelmann an dieser Stelle nicht erfolgen kann.

Abb. 1: Überblick über die Subordinationstechniken nach ÁGEL / DIEGELMANN (2010:362)⁹



ÁGEL / DIEGELMANN (2010:362-364) unterscheiden folgende vier Grundtechniken bei der Subordination, die nach zunehmendem Integrationsgrad aufgelistet sind:

1. Infinite Subordination ohne *zu*: Infinitivkonstruktion ohne *zu* oder Partizipialkonstruktion
2. Subordination durch Verbzweitsatzeinbeter oder Subjunktorsatz¹⁰

⁹ Der Terminus ‚Subjunkt‘ ist an ÁGEL / DIEGELMANN (2010) angelehnt und wird im Folgenden äquivalent zu ‚Subjunktion‘ gebraucht.

¹⁰ „Subjunktorsatz“ nennen Ágel / Diegelmann die Technik, wenn eine Subjunkt-Reduktion sowie eine Indizierung durch Nicht-Verbletzstellung vorliegen. Dies führt zu einer Verberststellung wie bei „*Ist es hier ungemütlich, können wir auch woanders hingehen.*“ oder einem Restsubjunkt „*Kaum hatte ich die Arbeit beendet, klingelte das Telefon.*“ (ÁGEL / DIEGELMANN 2010:363f.)

3. Subordination durch Subjunktoren¹¹
4. Infinite Subordination mit *zu*.

In Gruppe 1 und 2 werden jeweils zwei Techniken zusammengefasst, die als gleich aggregativ/integrativ betrachtet werden können.

Im Folgenden gilt es, anhand eigener Untersuchungen den Anteil und Subordinationsgrad der Hypotaxe sowie den Aggregations- bzw. Integrationsgrad bei gesprochenen dialogischen Strukturen festzustellen, da sich trotz neuer Forschungserkenntnisse in der Literatur der oben erläuterte Gemeinplatz hält. Da es nur wenige aktuelle Beiträge zu dieser Thematik gibt, die auf empirischen Untersuchungen der deutschen Syntax basieren, ist eine weitere Analyse notwendig. Auer legt den Fokus vorwiegend auf die Funktionen der Nebensätze und auf die „abhängigen Hauptsätze“, untersucht den Subordinationsgrad jedoch nicht näher. Leskas Analyse berücksichtigt im Unterschied zur vorliegenden Untersuchung ausschließlich monologische Strukturen und liegt darüber hinaus bereits ca. 45 Jahre zurück.

2. Datengrundlagen

Das Korpus in dieser Untersuchung besteht aus transkribierten Gesprächen der Radiosendung „Reden wir drüber“ des NDR 1 Niedersachsen.¹² Der Facharzt für Psychiatrie Dr. Michael Hase versucht seit 2002 in seiner „Sprechstunde“, Radiohörern und -hörerinnen bei ihren Problemen zu helfen und steht ihnen mit Ratschlägen unterstützend zur Seite.

Die Gespräche wurden zuvor im Rahmen des Projekts „Morphosyntax des Verbs im gesprochenen Deutsch: Kontrastive Analyse der gesprochenen und geschriebenen Sprache“ gemäß dem „OpenCorpus Transkriptionsverfahren“ (OTC) transkribiert. Die hier untersuchten Daten stammen also aus einem vorgefertigten Korpus. Es beinhaltet Gespräche eines Zeitraums von etwa 7

¹¹ Da in diesem Artikel die syntaktische Integrität im Fokus steht, zählen zu den Subjunktorern ebenfalls Postponierer wie *so dass*, da sie die Verbletzstellung erfordern, auch wenn sie semantisch weniger integriert sind (vgl. ÁGEL / DIEGELMANN 2010:363).

¹² Der Radiosender NDR 1 ist in Niedersachsen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern zu empfangen, wird zu bestimmten Zeiten des Tages jedoch in Länder-Studios aufgespalten. Die Sendung „Reden wir drüber“ wird ausschließlich in Niedersachsen, d. h. vom Programm „NDR 1 Niedersachsen“ ausgestrahlt. Sie wird 14-tägig mittwochs von 20.05 h bis 21.00 h gesendet.

Monaten, vom 26. März 2008 bis zum 22. Oktober 2008, die zwischen Januar und April 2009 verschriftlicht wurden. Die Probanden sind 10 Männer und 10 Frauen, die der mittleren und gehobenen Altersklasse (40-74 Jahre) angehören.¹³ Bei sechs Sprecher/-innen ist das Alter nicht bekannt. Herr Hase selbst ist 49 Jahre alt. Da NDR 1 ausschließlich im Norden Deutschlands empfangen wird, ist davon auszugehen, dass die Sprecher/-innen überwiegend aus diesem Gebiet stammen, so dass das Auftreten von süddeutschen Varietäten und damit verbundene syntaktische Besonderheiten nur in geringem Maße zu erwarten sind. Über den sozialen und beruflichen Hintergrund der Sprecher sind in der Regel keine Informationen vorhanden. Die vorgebrachten Probleme reichen vom Verlust eines Partners über Streitigkeiten in der Familie bis hin zu Krankheiten wie Krebs oder Suchterkrankungen.

Auch wenn sich die Hörer der Öffentlichkeit der Radiosendung bewusst sind, weisen die Gespräche eindeutig natürlich gesprochene Sprache auf, was zahlreiche Beispiele im Kapitel zur Korpusanalyse belegen werden. Die Probanden reden frei und ungezwungen über ihre Probleme, und beide Sprecher – sowohl der Anrufer als auch Herr Dr. Hase – müssen spontan aufeinander reagieren und haben kaum die Möglichkeit, ihre Äußerungen zu planen. Die berufliche Erfahrung des Psychologen Dr. Hase ermöglicht es jedoch auch, dass dieser auf schon einmal getätigte Äußerungen zurückgreift oder Gemeinplätze formuliert. Zusammenfassend kann man daher festhalten, dass es sich bei dem vorliegenden Material vor allem auf Grund der Spontaneität und des intimen Gesprächsinhalts um Daten handelt, die sich der konzeptionell gesprochenen Sprache zuordnen lassen.

3. Korpusanalyse

3.1 Methodisches Vorgehen

Die Arbeit mit dem vorliegenden Korpus hat den Vorteil, einen weitgehend realitätsnahen Ausschnitt aus der Sprechpraxis zu erhalten und die linguistischen Fragen zur Verwendung der Hypotaxe in der gesprochenen Sprache empirisch überprüfen zu können. Die Auswahl der Transkripte erfolgte zufällig – Transkripte mit sich häufenden unverständlichen Passagen sowie Gespräche mit Nicht-Muttersprachlern wurden nicht berücksichtigt.

¹³ Natürlich ist in jeder Gesprächssituation auch Herr Dr. Hase vertreten, so dass genau genommen 11 männliche Sprecher untersucht werden.

Die folgenden Abschnitte enthalten sowohl eine quantitative als auch eine qualitative Analyse. Für die Analyse des Datenmaterials im Hinblick auf verschiedene Funktionen des Nebensatzes ist ein quantitatives Verfahren unerlässlich. Dieses wird letztendlich durch die Interpretation einzelner Phänomene wie beispielsweise der „abhängigen Hauptsätze“ qualitativ ergänzt (vgl. SCHLOBINSKI 1996:15). Die Aussagen über die gewonnenen Erkenntnisse beziehen sich primär auf das Korpus selbst und lassen sich nur mit Einschränkungen verallgemeinern. Um repräsentative Aussagen machen zu können, müsste der Anteil der Hypotaxe auch in anderen Textsorten, die sich der gesprochenen Sprache zuordnen lassen, analysiert werden. Zudem müssten diese Untersuchungen intersubjektiv abgesichert werden (vgl. FIEHLER et al. 2004:237). Die quantitative Analyse wird abschließend auch den Ergebnissen von LESKA (1965, 1975) gegenübergestellt, um die Befunde ihrer Analyse zu bestätigen oder auch zu widerlegen.¹⁴

Anhand des Datenmaterials sollen folgende Fragen geklärt werden:

1. Wie hoch ist der (prozentuale) Anteil an Hypotaxe in den vorliegenden Transkripten?
2. Welche Formen von Hypotaxe treten auf? Gibt es Funktionen, die besonders häufig auftreten?
3. Welchem Subordinationsgrad gehören die Nebensätze an?
4. Weisen die Transkripte mit hohem Anteil an Hypotaxe auch eine hohe Komplexität im Sinne eines hohen Subordinationsgrades auf?
5. Welche Abstufungen zwischen minimaler und maximaler Subordination treten am häufigsten auf und wie lassen sich diese auf der Aggregations-/Integrationskala nach ÁGEL / DIEGELMANN (2010) verorten?
6. Wie oft treten Nebensätze mit V2-Stellung auf?

Zu Beginn werden die vorliegenden Transkripte auf die Anzahl an Elementarsätzen untersucht. Darunter werden, anlehnend an LESKA (1965:460), jeder selbständige Satz sowie jeder abhängige Satz (Gliedsatz, Attributivsatz und auch weiterführender Nebensatz) verstanden, unabhängig davon, ob er ellip-

¹⁴ Da das Verhältnis der Satzlänge zwischen gesprochener und geschriebener Sprache bereits in den Arbeiten von EGGERS (1962) und LESKA (1975) thematisiert wurde, wird dieses Kriterium in diesem Beitrag nicht weiter untersucht. Beide kommen zu dem Ergebnis, dass die Sätze im Gesprochenen kürzer sind, die Satzlänge jedoch je nach Textsorte variiert (vgl. auch SCHWITALLA 2006:100f.).

tisch ist oder nicht. Selbständige Sätze umfassen sowohl einfache Sätze als auch Matrixsätze, die einen Nebensatz einbetten. Satzwertige Infinitivkonstruktionen werden dabei ebenfalls zu den Gliedsätzen gezählt. Der Terminus des ‚Elementarsatzes‘ stellt somit in der hier vorliegenden Kategorisierung einen Oberbegriff dar. Besonderes Augenmerk liegt bei der Untersuchung auf den Nebensätzen. Aus der Summe der Einzelwerte der Transkripte wird der prozentuale Anteil des gesamten Korpus errechnet und dem der selbständigen Sätze gegenübergestellt. Darüber hinaus werden die Nebensätze nach ihrer Funktion, ihrem Subordinationsgrad sowie ihrem Integrationsgrad klassifiziert.

Bei der Auszählung sind folgende Punkte zu beachten:

- a) Sowohl syndetische als auch asyndetische parataktische Strukturen werden nicht als **ein** Satz erfasst, sondern zu Einzelsätzen aufgelöst, da trotz der schon vorliegenden Transkription nicht einheitlich feststellbar ist, ob der Sprecher nun zwei Hauptsätze miteinander verknüpfen oder sie als Einzelsätze verstanden wissen will (LESKA 1965:440).¹⁵ Dies ermöglicht außerdem eine Basis für den Vergleich mit den Ergebnissen Leskas und Auers, die ebenso verfahren.¹⁶ Die Parataxe ist darüber hinaus für das Ziel dieser Arbeit, die Erhebung der Hypotaxe, zu vernachlässigen.
- b) Ebenso wurde mit zusammengezogenen Sätzen verfahren.
- c) Formelhafte Nebensätze¹⁷ wie „*wie gesagt*“ wurden nicht als Elementarsätze gezählt.
- d) „*wie gesagt ich würd=würde Ihre Meinung oder hm Tipp von Ihnen holen was man da oder wie man da eventuell noch (.) schnell-*

¹⁵ Häufig wird die Konjunktion *und* von Sprechern als Gliederungssignal verwendet (vgl. 1).

¹⁶ WACKERNAGEL-JOLLES (1971) befasst sich ebenfalls mit syntaktischen Merkmalen der gesprochenen Sprache, zieht an dieser Stelle allerdings eine andere Vorgehensweise vor, indem sie zwischen Einfachsätzen und parataktischen Strukturen differenziert und demzufolge zu anderen Ergebnissen kommt. KELLER (1986:516) führt an, dass bei Leska über 65% der Sätze Einfachsätze sind, bei Wackernagel-Jolles jedoch nur 25%. Aufgrund der unterschiedlichen Segmentierungskriterien ist der Vergleich Kellers jedoch so nicht haltbar und ein Vergleich mit Wackernagel-Jolles für diese Analyse nicht geeignet.

¹⁷ Formelhafte ‚Neben- oder auch Matrixsätze‘ werden oft als Diskursmarker eingesetzt. Vgl. GÜNTNER / IMO (2003) zu *ich mein*.

ler besser einfacher drüber=darüber wegkommen könnte“ (Transkript P, Z. 49-54)

- e) Gesprächspartikeln wie beispielsweise *ja*, *hmhm*, *naja* oder *ähm* sowie Einwortsätze wie „*Sicher.*“ oder „*Bestimmt.*“ wurden bei der Zählung ebenfalls unberücksichtigt gelassen.
- f) Reformulierungen innerhalb des Satzes wurden ignoriert; am Satz-anfang bzw. Ende wurde die vorhandene Struktur jedoch mitberücksichtigt.

Aus Gründen der Nachvollziehbarkeit sei an dieser Stelle ein Beispiel für die Segmentierung in Elementarsätze gegeben. In vielen Fällen verlief die Einteilung problemlos wie bei folgendem Beispiel.¹⁸ Der Anrufer berichtet vom Tod seiner Frau und davon, dass ihm die Kirche in dieser schweren Zeit Kraft gab:

- (1) 113 A: *E1 ich habe also jetzt=jetzt*
- 114 A: *eine Erleichterung erfahren*
- 115 A: *E2 und ich will auch nicht verschweigen*
- 116 A: *E3 dass auch die Nähe zur Kirche*
- 117 A: *E4 die ich vorher nicht hatte*
- 118 A: *E3 mir auch sehr äh äh*
- 119 A: *doch in erheblichem Umfang*
- 120 A: *da auch noch ähm hilfreich (.)*
- 121 A: *beigestanden hat*
(Transkript R)

Die vier Elementarsätze lassen sich in selbständige und abhängige Sätze klassifizieren. Es gibt insgesamt zwei selbständige Sätze, wobei der erste relativ kurz ist (nur Elementarsatz 1) und sich der zweite von Elementarsatz 2 bis hin zum Ende des Beispiels erstreckt und noch zwei Elementarsätze enthält. Die selbständigen Sätze sind durch die nebenordnende Konjunktion *und* verbunden. Das Verb *verschweigen* im zweiten Elementarsatz fordert ein Akkusativobjekt, dass durch einen *dass*-Nebensatz (3. Elementarsatz) reali-

¹⁸ Dennoch gibt es Konstruktionen, die sich einer eindeutigen Zuordnung entziehen. Anakoluthformen oder Formulierungsschwierigkeiten machen die Einstufung als Elementarsatz fraglich und erschweren die Zuordnung zu einem bestimmten ‚Typ‘ von Nebensatz. Beispiele zu Zweifelsfällen sind in DRYHAUS (2010) einsehbar.

siert wird. Dieser bettet wiederum einen Attributivnebensatz 2. Grades, den 4. Elementarsatz, ein, der sich auf das Bezugswort *Nähe (zur Kirche)* bezieht.

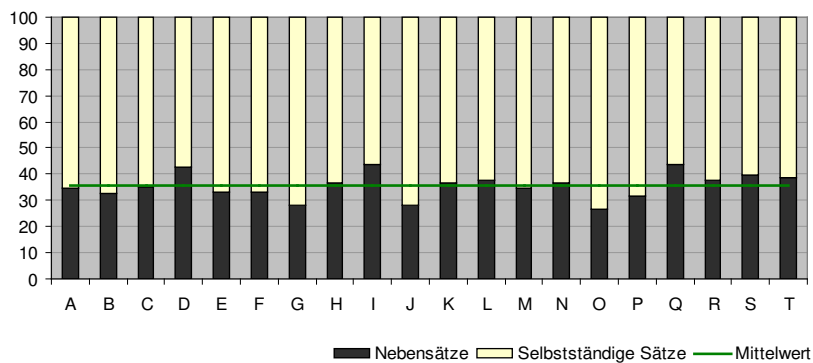
3.2 Ergebnisse der Analyse

3.2.1 Anteil und Funktion der Nebensätze

Bei der Analyse wurden zunächst selbständige Sätze und Nebensätze voneinander getrennt. Da die Transkripte unterschiedlich lang sind, wird auf einen Vergleich der Rohdaten verzichtet. Stattdessen werden aus Gründen der besseren Vergleichbarkeit die prozentualen Anteile errechnet und gegenübergestellt.

Bei der Betrachtung der einzelnen Transkripte kann man feststellen, dass keines der Transkripte weniger als 26,4% an Nebensätzen (prozentualer Anteil in *Transkript O*) enthält. *Transkript Q* weist mit 43,4% den größten Anteil an Hypotaxe auf. Um eine „komprimiertere Information“ über die Verteilung zu bekommen, wurde außerdem das arithmetische Mittel für den Anteil der Nebensätze errechnet, das im vorliegenden Fall 35,61% beträgt.¹⁹

Abb. 2: Gesamtüberblick über Anteile der selbständigen Sätze und Nebensätze in den einzelnen Transkripten (in Prozent)

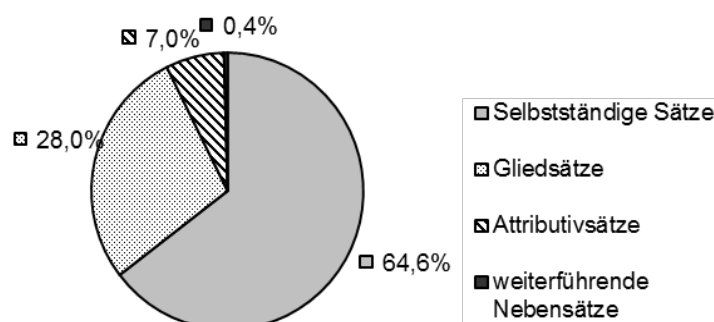


¹⁹ Für die Berechnung des arithmetischen Mittels wurden alle prozentualen Werte aufsummiert und die Summe durch die Anzahl der Werte, in diesem Fall 20, geteilt. Dabei gilt: $\bar{x} = 1/n (x_1+x_2+\dots+x_n)$. (Vgl. SCHLOBINSKI 1996:103).

Zur Verwendung der Hypotaxe in der gesprochenen Sprache

Die Abbildung zeigt, dass die Streuung der einzelnen Werte offenbar nicht überdurchschnittlich hoch ist, d. h., dass kein Transkript vorliegt, bei dem der Wert für den Anteil der Hypotaxe in hohem Maße von dem Durchschnittswert abweicht.

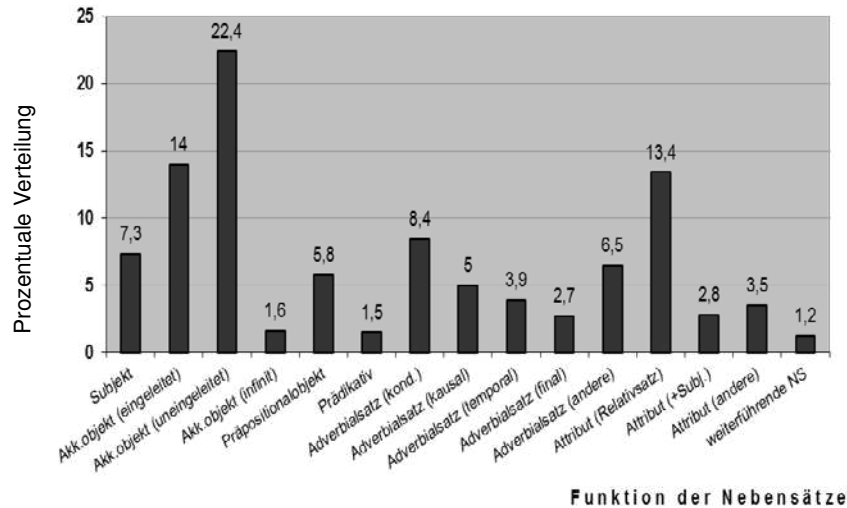
Abb. 3: Anteil der einzelnen Satztypen (in Prozent), n=3935



Insgesamt umfasst das Korpus 3935 Elementarsätze. Davon sind 2543 selbstständige Sätze und 1392 Nebensätze. Der prozentuale Anteil der selbstständigen Sätze beträgt 64,6%, so dass daraus gefolgert werden kann, dass der selbstständige Satz die häufigste Satzform ist. Aber auch die Nebensätze nehmen mit einem Anteil von 35,4% mehr als ein Drittel des Korpus ein. Zunächst lassen sich die Nebensätze in drei Untertypen klassifizieren: Gliedsätze, Attributivsätze und weiterführende Nebensätze. Den größten Anteil der Nebensätze konstituieren die Gliedsätze. Die Attributivsätze bilden 7% und die weiterführenden Nebensätze machen mit einem Gesamtwert von 17 lediglich 0,4% des Korpus aus.

Im Folgenden sollen diese drei Unterarten näher betrachtet werden. Auch sie lassen sich feiner untergliedern: Die Gliedsätze umfassen Subjektsätze, uneingeleitete Akkusativobjektsätze, eingeleitete Akkusativobjektsätze, infinite Akkusativobjektsätze, Präpositionalobjekte, Prädikative, konditionale, kausale, temporale und finale Adverbialsätze sowie andere Adverbialnebensätze. Zu den Attributivsätzen zählen Relativsätze, Attributsätze mit Subjunktion und andere Attributsätze.

Abb. 4: Prozentuale Verteilung der Gesamtzahl der Nebensätze im Hinblick auf ihre Funktion, n = 1392

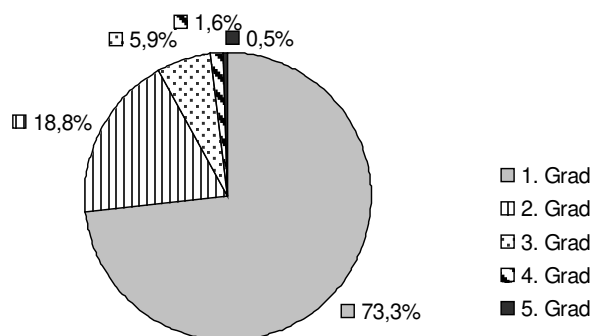


Insgesamt lassen sich also 15 verschiedene Unterkategorien festmachen. Nach der Auswertung der unterschiedlichen Nebensatzfunktionen erhält man für die genannten Unterkategorien die unter der Abb. 4 dargestellte Aufteilung. Die häufigsten Typen von Nebensätzen stellen eindeutig die uneingeleiteten Akkusativobjektsätze mit 22,4% dar. An zweiter Stelle folgen die eingeleiteten Akkusativobjektsätze mit 14,0% und die Relativsätze stehen mit 13,4% an dritter Stelle.

3.2.2 Zum Subordinationsgrad der Nebensätze

Die Nebensätze lassen sich jedoch nicht nur bezüglich ihrer unterschiedlichen Funktionen, sondern auch im Hinblick auf die verschiedenen Subordinationsgrade unterteilen.

Abb. 5: Grad der Unterordnung der Nebensätze (in Prozent), n=1392



Die Auswertung zeigt, dass in den transkribierten Gesprächen nicht nur Nebensätze 1. Grades, sondern auch weit komplexere Grade der Unterordnung zu finden sind. So enthält jedes der 20 analysierten Transkripte mindestens einen Nebensatz 3. Grades. Darüber hinaus konnten sogar Unterordnungen 5. Grades ermittelt werden. Beispielsweise beinhaltet *Transkript O* drei Unterordnungen 5. Grades, obwohl es insgesamt das Transkript mit dem niedrigsten Anteil an Nebensätzen (26,4%) ist. Auch wenn die Analyse von *Transkript O* zeigt, dass es darin vergleichsweise wenige hypotaktische Strukturen gibt, sind diese jedoch sehr komplex: Von 43 Nebensätzen lassen sich 29 der Unterordnung 1. Grades zuordnen, acht dem 2. Grad, zwei dem 3. Grad, ein Nebensatz dem 4. Grad und wie bereits erwähnt drei dem 5. Grad. Dies widerlegt die naheliegende Vermutung, dass der Anteil der Hypotaxe mit dem Grad der Unterordnung korrelieren muss. Wenn man *O* beispielsweise *Transkript D* gegenüberstellt, so beinhaltet dieses trotz des hohen Anteils an Hypotaxe (41,9%) keinen Nebensatz 4. Grades.

Insgesamt repräsentieren die Nebensätze 1. Grades mit 73,3% eindeutig den größten Anteil der Nebensätze. (2) zeigt ein Beispiel für komplexere Verschachtelungen:

- (2) 237 A: *H*ich würd Ihnen raten
 238 A: *N*₁sehr klar Ihrem Mann zu sagen
 239 A: *N*₂wie es Ihnen geht

- 240 A: *N₂dass sein Leiden Sie auch leiden lässt*
241 A: *bis an den Rand des Erträglichen*
242 A: *N₂dass Sie ihn gerne*
243 A: *unterstützen möchten*
244 A: *N₃etwas für sich zu tun*
245 A: *N₄damit es ihm besser geht*
246 A: *N₅weil auch das für Sie*
247 A: *eine Erleichterung sein [wird*
(Transkript A)

Das vorliegende Beispiel stellt einen möglichen Satz dar, der insgesamt sieben Nebensätze enthält. Der erste infinite Nebensatz ist die Objektergänzung zum Verb *raten* des Matrixsatzes. Das Verb *sagen* fordert wiederum eine Objektergänzung, die in diesem Fall durch drei eingeleitete Objektnebensätze 2. Grades repräsentiert wird. Das dreiwertige Verb *unterstützen* verlangt neben dem Subjekt *Sie* und dem Akkusativobjekt *ihn* ein Präpositionalobjekt, das durch einen infiniten Nebensatz realisiert wird. An diesen knüpft der Sprecher einen finalen Adverbialsatz an. Der abschließende kausale Adverbialsatz ist ein Nebensatz 5. Grades. Aus semantischer Sicht kann er sich ebenso auf den Nebensatz 1. Grades *sehr klar Ihrem Mann zu sagen* beziehen, wenn man davon ausgeht, dass der Frau bereits die Kommunikation zu ihrem Mann Erleichterung verschafft. Betrachtet man jedoch den Grund ihres Anrufes – die Sorge darüber, dass sich ihr Mann zunehmend aufgibt –, scheint die Interpretation, dass die Frau Erleichterung verspürt, sobald es auch ihrem Mann besser geht (Ursache-Wirkung), wahrscheinlicher, so dass die zu Beginn dargestellte Analyse als Nebensatz 5. Grades vorgezogen wird. Die in der Analyse ermittelten Verschachtelungen verdeutlichen die Komplexität der gesprochenen Sprache und zeigen, dass nicht nur einfache Satzgefüge, sondern zumindest Nebensätze 2.-4. Grades im Gesprochenen kein Einzelfall sind.

3.2.3 Zum Integrationsgrad nach ÁGEL / DIEGELMANN (2010)

Klassifiziert man die vorliegenden hypotaktischen Strukturen nach den in Abschnitt 1 vorgestellten vier Grundtechniken der Subordination nach Ágel / Diegelmann, so ergibt sich folgende Verteilung (n=1375): In 64% der Fälle erfolgt die Subordination durch einen Subjunktor, eine Grundtechnik, die sich als eher integrativ beschreiben lässt. In 9,47% liegt eine infinite Subordination mit *zu* vor, die von Ágel / Diegelmann als integrativste Technik

verstanden wird; die infinite Subordination ohne *zu* lag hingegen lediglich einmal vor. Die zweithäufigste Kategorie ist mit 26,26% die der Subordination durch Verbzweitsatzeinbetter wie *angenommen* oder Subjunktorsatz, zu der auch abhängige Hauptsätze gezählt wurden (Näheres dazu vgl. Kap. 3.2.4).

Insgesamt lassen sich die subordinierten Strukturen – auch mit Blick auf AUER (2002) – im Mittelfeld der Aggregations-/Integrationskala ansiedeln. Sowohl subordinierte Strukturen mit Konjunktiv und Subjunktion, die als stark integrativ bewertet werden, als auch Strukturen ohne Konjunktiv mit freiem Thema, die als Prototyp eines aggregativen Typs gelten, wurden vermieden. Es dominiert die Subordination mit Subjunktiv und Verbletzstellung, aber es lassen sich auch eher aggregative Strukturen wie die Subordination mit abhängigem Hauptsatz oder direkter Redewiedergabe finden.

3.2.4 Beobachtete Phänomene

Wie schon in Abschnitt 1 angesprochen, benennt neben AUER (1998:289) auch der *Duden* (2005:1216) die abhängigen Hauptsätze als Merkmal der gesprochenen Sprache. Die ermittelten Ergebnisse belegen dies eindeutig: In 15 von 20 Transkripten übertrifft die Anzahl der abhängigen Hauptsätze die der eingeleiteten Objektnebensätze. Besonders auffällig ist dies in den *Transkripten K* und *L*, in denen die Anzahl der uneingeleiteten Akkusativobjektnebensätze mehr als dreimal so hoch ist.²⁰ Insgesamt bilden die abhängigen Hauptsätze mit 22,4% den mit Abstand größten Anteil an Nebensätzen (vgl. Abb. 4). Bei der Analyse wurden ausschließlich uneingeleitete Akkusativobjektsätze berücksichtigt, da abhängige Hauptsätze in Subjektposition nur selten vorkamen. Laut *Duden* (2005:1216) treten sie vor allem nach Verben des Sagens und Denkens, den ‚*verba dicendi*‘ und ‚*sentiendi*‘, auf, was die Analyse bestätigt.

- (3) 158 A: also ich **glaub=glaube** ja
159 A: es gibt Einzelfallhilfe
160 A: wenn die Familie sagt
161 A: ich **brauch=brauche**
das (Transkript F)

²⁰ *Transkript K* beinhaltet 34 uneingeleitete gegenüber lediglich 8 eingeleiteten Akkusativobjektnebensätzen, *Transkript L* enthält 29 uneingeleitete, aber nur 9 eingeleitete Akkusativobjektnebensätze.

Beispiel (3) enthält insgesamt drei Nebensätze, wobei es sich bei zwei Nebensätzen, dem 1. und dem 3. Grades (Z. 159; 161), um abhängige Hauptsätze handelt. In beiden Fällen handelt es sich bei dem einleitenden Verb (*glauben* und *sagen*) um ein Verb des Denkens bzw. des Sagens. Dennoch eignen sich nicht alle Verben für diese Konstruktion.²¹ Gründe für den Gebrauch der abhängigen Hauptsätze lassen sich insbesondere auf der pragmatischen Ebene finden. Die pragmatischen Bedingungen selbst bewirken wiederum lexikalische und syntaktische Bedingungen (Näheres dazu vgl. *Duden* 2005:1216 und AUER 1998:289f.).

Generell ist eine abhängige Verbzweitkonstruktion nicht mit der ursprünglichen Definition der uneingeleiteten Nebensätze (*Duden* 2005:1035) gleichzusetzen, auch wenn sie Parallelen wie die Verbzweitstellung und den Verzicht auf eine Subjunktion aufweisen. Die nicht eingeleiteten Nebensätze enthalten jedoch andere nebensatztypische Merkmale wie den Konjunktiv I bzw. dessen Ersatzformen oder die Verschiebung der deiktischen Kategorien Person, Ort und Zeit (*Duden* 2005:1217). Im Zuge der Analyse wurden nicht eingeleitete Nebensätze in geringem Maße ($n = <5$) ermittelt. Auch die Anzahl der Kombination von Subjunktionen und Verbzweitstellung war erwartungsgemäß hoch. Besonders die Kombination von *weil* und Verbzweitstellung ist eine ausschließlich in der gesprochenen Sprache verwendete Konstruktion, die weit verbreitet ist (*Duden* 2005:1218). Dennoch wird sie von vielen Muttersprachlern gegenüber der normierten Form mit finitem Verb am Schluss als ‚ungrammatisch‘ eingestuft.

Bei der Analyse des Korpus konnte man zudem feststellen, dass verschiedene Sprecher nicht nur eine Verbstellungsvariante nutzen, sondern beide verwenden. So macht die Sprecherin des *Transkripts G* zu Beginn des Gesprächs von der Kombination von *weil* und Verbzweitstellung Gebrauch, obwohl ihr mentales Lexikon offenbar ebenso die normierte Form enthält (vgl. GÜNTHER 2008):

- (4) 005 A: *ja ich habe mir eigentlich nur*
006 A: *n=ein paar Stichpunkte aufgeschrieben*
007 A: *weil das wäre sonst so umfangreich*
008 A: *ich will versuchen*
009 A: *das mal chronologisch abzuwickeln*
(*Transkript G*)

²¹ Ob allein das Verb ausschlaggebend dafür ist, ob eine Konstruktion mit abhängigem Hauptsatz verwendet wird, diskutiert AUER (1998:285).

- (5) 068 A: *ich wohne heute in Isernhagen*
069 A: *in einer 40qm-Wohnung*
070 A: *meine Kinder ham=haben mich*
071 A: *hierher gebracht*
072 A: *weil sie hier alle in der Nähe sind*
(Transkript G)

Die Hypothese, dass parataktische Strukturen einfacher zu verarbeiten seien und daher präferiert würden (vgl. EISENBERG 2006:5), erklärt nicht die Tatsache, warum dennoch an dem üblichen Stellungstyp, also dem subordinierenden *weil* mit Verbletzstellung, festgehalten wird. Die Erklärung ist vielmehr in den unterschiedlichen funktionalen Zusammenhängen begründet. So markiert *weil* in (4) die pragmatische und syntaktische Unabhängigkeit des (ursprünglichen) Nebensatzes und leitet die folgende Sequenz ein, wohingegen es in (5) propositional verwendet wird.²²

Insgesamt kann auf Basis der analysierten Daten von einem vollständigen Verzicht auf die Verbletzstellung zugunsten der Verbzweitstellung keine Rede sein. Die Analyse ermittelte 69 kausale Adverbialnebensätze. In den untersuchten Gesprächen machte die Konstruktion von *weil* mit Nebensatz mit 44 Nennungen einen größeren Anteil aus als die Kombination von *weil* und Hauptsatz, die 20 Mal ermittelt werden konnte. Für die kausalen Subjunktionen *da* und *denn* wurde jeweils der Wert $n = <5$ eruiert.²³ Die Konzessivsubjunktion *obwohl* verhält sich ähnlich wie die Kausalsubjunktion *weil*. Sie kann ebenfalls sowohl mit Hauptsatz- als auch mit Nebensatzstellung auftreten.²⁴

²² Näheres zu den unterschiedlichen Diskursfunktionen von *weil* s. GÜNTNER (2008) und KÜPER (1991).

²³ GÜNTNER (2008) und auch KÜPER (1991) schreiben den zwei verschiedenen Stellungstypen unterschiedliche Diskursfunktionen zu. Fest steht, dass die Konstruktion von *weil* mit Hauptsatz eine syntaktische Unabhängigkeit markiert (vgl. 4). Da im Rahmen der Untersuchung jedoch keine neuen Erkenntnisse ermittelt wurden, wird an dieser Stelle auf die Forschungsbeiträge von GÜNTNER (2008) und KÜPER (1991) verwiesen.

²⁴ Die Analyse zeigte nur ein Beispiel, bei dem ein *obwohl*-Nebensatz mit Verbzweitstellung auftritt, so dass an dieser Stelle auf die Beiträge von GÜNTNER (2000 und 2000a) hingewiesen wird, in denen sie sich der Konstruktion von *wobei* mit Verbzweitstellung widmet. Auch der *Duden* (2005:1218-1220) verweist

Neben den hier analysierten sprechsprachlichen Phänomenen weisen die transkribierten Gespräche weitere Besonderheiten auf. So wird die eigentlich lexikalisch leere Subjunktion *dass* final gebraucht, wie das folgende Beispiel zeigt. Die Sprecherin beschwert sich hier darüber, dass sie ihre Söhne finanziell unterstützen soll, obwohl sie selbst nur wenig Geld zur Verfügung hat.

- (6) 144 A: *und äh ich muss auch noch arbeiten*
145 A: *dass ich über die Runden komme*
(Transkript C)

Mit dem hier durch *dass* eingeleiteten Adverbialnebensatz wird ein Ziel ausgedrückt. Im folgenden Beispielsatz stellt der *dass*-Nebensatz einen Nebensatz 4. Grades dar. Der Sprecher kämpft mit dem Tod seiner Frau und Dr. Hase versucht ihm zu erklären, dass dabei auch ein Wohnortwechsel hilfreich sein kann:

- (7) 295 A: *aber ich glaube*
296 A: *es macht auch wirklich*
297 A: *einen Unterschied ob man sagt (.)*
298 A: *ich geh mal n=ein bisschen*
299 A: *im Leben auch einen Abschluss (.)*
300 A: *und ein Wechsel der Wohnung*
301 A: *des Wohnortes*
302 A: *ein Neuanfang in diesem Bereich*
303 A: *ist auch ein Teil (.)*
304 A: *dass es weitergeht*
305 A: *und auch ein Teil der Verarbeitung*
(Transkript P)

Dem uneingeleiteten Akkusativobjektnebensatz in Z. 296 folgt zunächst ein Irrelevanzkonditionalsatz. Anschließend folgt ab Z. 300 erneut ein abhängiger Hauptsatz zum Verb *sagen*.

Zwar weisen Grammatiken wie die von JUNG aus den 50er Jahren der Subjunktion *dass* einen finalen Gebrauch zu (1955:89), die Subjunktion *damit* ist jedoch aus standardsprachlicher Sicht heutzutage wesentlich üblicher (*Duden*

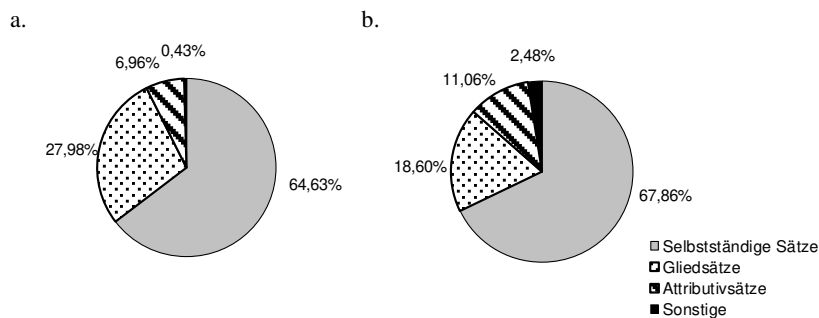
auf diese Konstruktion, die im untersuchten Datenmaterial jedoch nicht enthalten war.

2005:639). Eine regionale Abhängigkeit wäre darüber hinaus denkbar, wurde im Rahmen dieses Beitrags allerdings nicht näher untersucht.

4. Vergleich mit den Ergebnissen LESKAs (1965, 1975)

Der Vergleich mit Leskas Ergebnissen soll lediglich einen Annäherungspunkt liefern; eine völlige Vergleichbarkeit ist auf Grund des Untersuchungsgegenstandes nicht gegeben. Leska differenziert bei den 50 gesprochenen und 50 geschriebenen Texten zwischen drei Kerngruppen, die Texte mit ähnlicher syntaktischer Struktur, d.h. Merkmalen wie Satzlänge, Funktion und Form der abhängigen Satzabschnitte, umfassen (LESKA 1975:36f.). Unter abhängigen Satzabschnitten versteht LESKA (1975:61) Gliedsätze, Attributivsätze, weiterführende Nebensätze sowie Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen. Inhaltliche sowie soziale Kriterien blieben dabei unberücksichtigt. Insofern sind die Daten in dieser Hinsicht vergleichbar mit den hier vorliegenden, auch wenn AUER (2010:3) darauf hinweist, dass Leska ihrer Untersuchung ein „bereinigtes Transkript“ zugrunde legte, das „unbequeme Äußerungsteile“ unberücksichtigt ließ.

Abb. 6: Vergleich mit den Ergebnissen LESKAs (1975:59)



a= Ergebnisse dieser Arbeit, b= Ergebnisse LESKAs

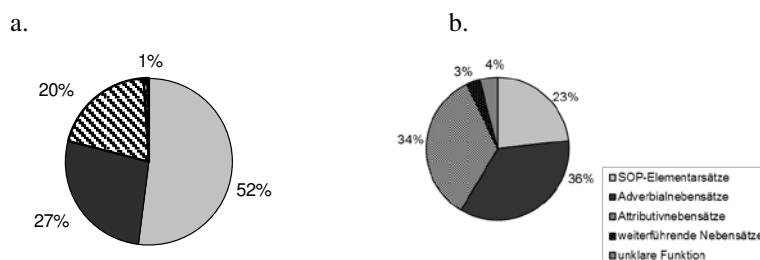
Der Vergleich zeigt eindeutige Parallelen der Ergebnisse Leskas zu den in dieser Arbeit ermittelten Werten. So nehmen die selbständigen Sätze mit 67,86% bzw. 64,63% den größten Anteil des Gesamtkorpus ein. Folglich machen die Nebensätze in beiden Fällen etwa ein Drittel des Korpus aus. Zwar lassen sich aus diesem Ergebnis keine allgemeingültigen Aussagen für die gesprochene Sprache treffen, es zeichnet sich jedoch die Tendenz ab, dass

die gesprochene Sprache im Zeitraum von 1965 bzw. 1975-2010 offenbar nicht weniger komplex geworden ist. Eine entsprechende Vermutung formuliert auch MÖSLEIN (1974:186-188; zit. in PUNKKI-ROSCHE 1995:19). Er erwartete, dass die Hypotaxe im Laufe der Jahre nicht verdrängt wird und das Verhältnis von Einfachsätzen zu hypotaktischen Strukturen in etwa gleich bleiben werde. Dies lässt sich – zumindest für die hier erhobenen Daten – bestätigen. Der Anteil der Hypotaxe ist in beiden Fällen, trotz der unterschiedlichen Kommunikationsbedingungen für die Sprecher auf Grund der Dialogsituation im hier untersuchten Korpus, fast identisch. So wird ein Sprecher bei einem monologischen Text wenig – wenn überhaupt – beeinflusst, wohingegen die dialogische Kommunikation am Telefon hohe Anforderungen an die beteiligten Sprecher stellt, da sie miteinander interagieren und auf die verbalen Verhaltensweisen des anderen reagieren müssen. Ihre Konzentration kann sich somit nicht ausschließlich auf die Strukturierung des Textes wenden. Auffällig ist darüber hinaus auch das Ergebnis Leskas im Hinblick auf die geschriebene Sprache. Bei den schriftsprachlichen Texten sind lediglich 39,7% an hypotaktischen Strukturen zu verzeichnen (LESKA 1975:59). Der Wert liegt somit nur 7% über dem für die gesprochene Sprache (32,14%).

Betrachtet man die Verteilung von Glied- und Attributivsätzen, so stößt man jedoch auch auf Differenzen zwischen den Ergebnissen Leskas und der vorliegenden Auswertung. Während in dieser Arbeit 27,98% Gliedsätze ermittelt werden konnten, beträgt der prozentuale Anteil der Gliedsätze bei Leska lediglich 18,60% und somit ca. 9% weniger. Im Gegenzug enthält Leskas Korpus mit 11,06% mehr Attributivsätze als das hier untersuchte Korpus, das nur 6,96% aufweist. Die Kategorie „Sonstige“ umfasst bei Leska die weiterführenden Nebensätze sowie abhängige Elementarsätze mit unklarer Funktion. Da letztere in der hier getätigten Analyse nicht vorkamen, sind in Abb. (6a) lediglich weiterführende Nebensätze aufgezeigt. Diese stellen in beiden Analysen den mit Abstand geringsten Wert dar.

Die Differenzen bei der Verteilung der Nebensätze werden in folgenden Kreisdiagrammen, die die weitere Untergliederung der Funktion der Nebensätze abbilden, umso deutlicher:

Abb. 7: Verteilung der Nebensätze nach ihrer Funktion (Untergliederung)



a= Ergebnisse dieser Arbeit, b= Ergebnisse LESKAS

In dieser Arbeit übernehmen mehr als die Hälfte der ermittelten Nebensätze die Funktion des Subjekts, Objekts oder des Prädikativs (SOP-Elementarsätze). Dies ist bei Leskas Korpus lediglich bei 23% der Nebensätze der Fall (LESKA 1975:62). Die Unterschiede bezüglich der Gliedsätze resultieren folglich hauptsächlich aus dem Anteil der SOP-Elementarsätze.²⁵ Aber auch die Adverbialnebensätze sind im Korpus von Leska in höherem Maße enthalten als in dem hier vorliegenden. Insgesamt treten die Adverbialsätze in beiden Fällen häufiger auf als die Attributivnebensätze, wobei der Unterschied bei Leska nicht so deutlich ist (36% vs. 34%).²⁶

Über die Gründe für die Differenzen zu Leskas Ergebnissen im Hinblick auf die Verteilung der Glied- und Attributivnebensätze lassen sich an dieser Stelle ebenfalls keine belegbaren Aussagen treffen. Wahrscheinlich ist aber, dass die Differenzen aus dem unterschiedlichen Untersuchungsgegenstand (Monolog vs. Dialog) resultieren, der auf Grund der unterschiedlichen Kommunikationsbedingungen andere kommunikative und kognitive Anforderungen an die Sprecher stellt. Dies erklärt womöglich auch, warum LESKA (1975:47-49) sogar Satzgefüge mit neun abhängigen Elementarsätzen ermitteln konnte, bei den hier zugrundeliegenden Daten jedoch Satzgefüge mit sieben abhängi-

²⁵ Einen Überblick über die Aufgliederung der Gliedsätze liefert LESKA (1975:64). Aus der dort abgedruckten Tabelle lässt sich entnehmen, dass die Objektnebensätze auch bei Leska den größten Anteil der Gliedsätze ausmachen.

²⁶ Die Arbeiten LESKAS (1965, 1975) liefern keine Daten über die Anzahl der verschiedenen Subordinationsgrade der Nebensätze in Bezug auf das Gesamtkorpus, so dass ein Vergleich nicht möglich ist.

gen Elementarsätzen das Maximum darstellten. Die unterschiedlichen kommunikativen Anforderungen erhöhen außerdem die Wahrscheinlichkeit, dass der Sprecher eine Information in der Dialogsituation durch einen Relativsatz anfügt, anstatt sie in Form einer ebenso geeigneten komplexeren NP auszudrücken, um beispielsweise für den Zuhörer in der dialogischen Rede besser verständlich zu sein. Außerdem lässt sich annehmen, dass einige Gliedsätze aufgrund des „bereinigten Transkripts“ von Leska unberücksichtigt gelassen oder aufgrund der Verbzweitstellung bei abhängigen Hauptsätzen nicht als Komplementsatz, sondern als eigenständiger Satz eingestuft wurden. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass auch die große Zeitspanne von 35 bzw. 45 Jahren zwischen den Untersuchungen für die unterschiedliche Verteilung verantwortlich sein könnte, da Sprache – wie bereits erwähnt – ein veränderliches System ist.

5. Fazit

Dieser Beitrag hat gezeigt, dass die Hypotaxe ein wesentlicher Bestandteil der gesprochenen Sprache ist. Er liefert somit einen Beitrag zur Diskussion um die Komplexität der gesprochenen Sprache. Der Gemeinplatz, dass in der gesprochenen Sprache die Hypotaxe vermieden wird, kann demzufolge zumindest für die vorliegende Textsorte exemplarisch widerlegt werden.²⁷

Die Untersuchung widmete sich der Analyse von Transkripten telefonischer Beratungsgespräche. Dazu wurde der Satzbau der vorliegenden dialogischen Strukturen näher untersucht. Die Ermittlung des Anteils hypotaktischer Strukturen stand dabei im Vordergrund. Es wurde festgestellt, dass der selbständige Satz zwar den Großteil des Gesamtkorpus repräsentiert, die Hypotaxe jedoch mit 35,4% mehr als ein Drittel einnimmt. Besonders hoch ist der Anteil von uneingeleiteten sowie eingeleiteten Akkusativobjektnebensätzen, aber auch von Relativsätzen. Die Analyse der einzelnen Transkripte zeigte darüber hinaus, dass die Anteile an Hypotaxe in den Gesprächen zwar variieren, sich jedoch keine übermäßige Streuung feststellen ließ. Die empirische Analyse widerlegt somit – zumindest hinsichtlich der syntaktischen Ebene – die von der populären Sprachkritik vertretene These, dass die deutsche Sprache zunehmend verfällt und die gesprochene Sprache der Vorreiter dieses

²⁷ Interessant wären darüber hinaus weitere Forschungsanalysen im Hinblick auf den Anteil der Hypotaxe bei anderen Textsorten und die Verbindung von Subordinationsgrad und Funktion.

Sprachverfalls ist. Die Analyse der besonderen Phänomene zeigte, dass man beispielsweise bezüglich der Kombination von *weil* oder *obwohl* und Hauptsatzstellung vielmehr von einem Sprachwandel sprechen kann und die Stellungsvarianten unterschiedliche pragmatische Funktionen erfüllen. Die ursprüngliche Konstruktion mit Verbletzstellung existiert parallel und wird nicht wie behauptet von der Hauptsatzstellung verdrängt; eine Erkenntnis, die auch für andere wissenschaftliche Disziplinen wie beispielsweise die Didaktik von Belang ist. So sollten sich DaF-Lehrende zwar bei ihrer Lehre auf die standardsprachliche Norm berufen, können aber auch auf die parallel existierende Variante in der Alltagssprache hinweisen und auf diese Weise verdeutlichen, dass die Verwendung dieser Stellungsvariante kein grammatischer Verstoß ist (vgl. GÜNTNER 2008:123). Bei einer Klassifikation nach der syntaktischen Integration sind nicht die aggregativen Junktionstechniken dominierend, wie aufgrund des zu Beginn erläuterten Gemeinplatzes erwartbar gewesen wäre, sondern die eher integrativen Strukturen, da die Grundtechnik der Subordination durch Subjunktion den höchsten Wert erreicht. Der Vergleich der Ergebnisse mit denen Leskas zeigte zudem, dass die Komplexität der Satzstrukturen im Gesprochenen in den letzten 35 bzw. 45 Jahren nicht abgenommen hat

Quellen

Transkripte der Radiosendung „Reden wir drüber“ des NDR 1. Erstellt von der Projektgruppe des Fachbereichs 07 der Universität Osnabrück. Osnabrück 2009.

Literatur

ÁGEL, VILMOS / DIEGELMANN, CARMEN (2010): *Theorie und Praxis der expliziten Junktion*. In: ÁGEL, VILMOS / HENNIG, MATHILDE (eds.): *Nähe und Distanz im Kontext variationslinguistischer Forschung*. Berlin/New York, 345-393.

ÁGEL, VILMOS / HENNIG, MATHILDE (eds.) (2007): *Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache*. Tübingen.

AUER, PETER (1998): *Zwischen Parataxe und Hypotaxe: ‚abhängige Hauptsätze‘ im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch*. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 26:284-307.

– (2000): *On line-Syntax – oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen*. In: *Sprache und Literatur* 1:43-56.

- (2002): *Schreiben in der Hypotaxe – Sprechen in der Parataxe? Kritische Bemerkungen zu einem Gemeinplatz*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 3:131-137.
- (2010): *Zum Segmentierungsproblem in der Gesprochenen Sprache*. In: *InLiSt - Interaction and Linguistic Structures* 49: <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/issues/49/InLiSt49.pdf> (29.12.2011)
- BEHAGHEL, OTTO (1899): *Geschriebenes Deutsch und gesprochenes Deutsch*. In: BEHAGHEL, OTTO (1927): *Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge und Plaudereien*. Lahr, 11-34.
- BIBER, DOUGLAS (1986): *Spoken and written textual dimensions in English: Resolving the contradictory findings*. In: *Language* 62:384-414.
- CHAFE, WALLACE L. (1982): *Integration and Involvement in Speaking, Writing and Oral Literature*. In: TANNEN, DEBORAH (ed.): *Spoken and written language*. Norwood, 35-53.
- (1985): *Linguistic differences produced by differences between speaking and writing*. In: OLSEN, DAVID K. et al. (eds.): *Literacy, Language and Learning: the nature and consequences of reading and writing*. Cambridge, 105-123.
- DENKLER, MARKUS (ed.) (2008): *Frischwärts und unkaputtbar. Sprachverfall oder Sprachwandel im Deutschen*. Münster.
- DEPPERMANN, ARNULF / FIEHLER, REINHARD / SPRANZ-FOGASY, THOMAS (eds.) (2006): *Grammatik und Interaktion. Untersuchung zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen*. Radolfzell.
- DRYHAUS, CAROLIN (2010): *Satzkonstruktionen und Komplexität in gesprochener und geschriebener Sprache*. [=Master-Arbeit, Universität Osnabrück]: <http://repositorium.uni-osnabrueck.de/>.
- Duden* (⁷2005): *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Mannheim u. a. (=Duden 4).
- EGGERS, HANS (1962): *Zur Syntax der deutschen Sprache der Gegenwart*. In: *Studium Generale* 15:49-59.
- EISENBERG, PETER (³2006): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. 2: *Der Satz*. Stuttgart.
- FIEHLER, REINHARD (2006): *Was gehört in eine Grammatik gesprochener Sprache? Erfahrungen beim Schreiben eines Kapitels der neuen DUDEN-Grammatik*. In: DEPPERMANN / FIEHLER / SPRANZ-FOGASY, 21-41.
- (2008): *Gesprochene Sprache – chaotisch und regellos?* In: DENKLER, 81-101.
- FIEHLER, REINHARD / BARDEN, BIRGIT / ELSTERMANN, MECHTHILD / KRAFT, BARBARA (eds.) (2004): *Eigenschaften gesprochener Sprache. Theoretische und empirische Untersuchungen zur Spezifik mündlicher Kommunikation*. Tübingen.
- GÜNTNER, SUSANNE (2000): *Grammatik im Gespräch: Zur Verwendung von „wobei“ im gesprochenen Deutsch*. In: *Sprache und Literatur* 31:57-74.
- (2000a): *„wobei(.) es hat alles immer zwei Seiten“*. Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch. In: *Deutsche Sprache* 28:313-341.

Zur Verwendung der Hypotaxe in der gesprochenen Sprache

- (2008): ‚weil – es ist zu spät‘. *Geht die Nebensatzstellung im Deutschen verloren?* In: DENKLER, 103-128.
- GÜNTNER, SUSANNE / IMO, WOLFGANG (2003): *Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: ich mein-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch*. In: *List 37*: <http://www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2003/1143> (10.2.2011).
- HEGEL, GEORG W.F. (1980): *Zur Phänomenologie des Geistes*. In: HEGEL, GEORG W.F.: *Gesammelte Werke*. Hrsg. von Wolfgang Bonsiepen und Reinhard Heede. Bd. 9. Düsseldorf.
- HENNIG, MATHILDE (2006): *Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis*. Kassel.
- JUNG, WERNER (1955): *Kleine Grammatik der deutschen Sprache*. Leipzig.
- KELLER, RUDOLF E. (1986): *Die deutsche Sprache und ihre historische Entwicklung*. Bearb. und übertr. aus dem Englischen, mit einem Begleitwort sowie einem Glossar versehen von Karl-Heinz Mulagk. Hamburg.
- KOCH, PETER / OESTERREICHER, WULF (1985): *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*. In: *Romanistisches Jahrbuch 36*:15-43.
- (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania. Französisch, Italienisch, Spanisch*. Tübingen.
- KÜPER, CHRISTOPH (1991): *Geht die Nebensatzstellung im Deutschen verloren? Zur pragmatischen Funktion der Wortstellung in Haupt- und Nebensätzen*. In: *Deutsche Sprache 19*:133-158.
- LESKA, CHRISTEL (1965): *Vergleichende Untersuchungen zur Syntax gesprochener Sprache*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 87*: 428-464.
- (1975): *Statistische Untersuchungen zur Syntax gesprochener und geschriebener deutscher Gegenwartssprache*. In: *Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig*. Bd. 59/1. Berlin.
- MÖSLEIN, KURT (1974): *Einige Entwicklungstendenzen in der Syntax der wissenschaftlich-technischen Literatur seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 94*:156-198.
- NDR 1 Niedersachsen: Lebensberatung mit Dr. Michael Hase: http://www.ndr.de/ndr1niedersachsen/programm/sendungen/reden_wir_drueber/reden_wirdrueber2.html (2.8.2010).
- PUNKKI-ROSCHER, MARJA (1995): *Nominalstil in populärwissenschaftlichen Texten. Zur Syntax und Semantik der komplexen Nominalphrasen*. Frankfurt (M.) u.a. (=Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache 49).
- RAIBLE, WOLFGANG (1992): *Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*. Heidelberg.
- SCHLOBINSKI, PETER (1996): *Empirische Sprachwissenschaft*. Opladen.
- SCHWITALLA, JOHANNES (32006): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin.

Carolin Dryhaus

SELTING, MARGRET (1995): *Der ‚mögliche Satz‘ als interaktiv relevante syntaktische Kategorie*. In: *Linguistische Berichte* 158:298-325.

UNIVERSITÄT OSNABRÜCK (2010): *Spezifikation zum OpenCorpus-Transkriptionsformat*. FB 08. Osnabrück.

VATER, HEINZ (2001): *Einführung in die Textlinguistik: Struktur und Verstehen von Texten*. München.

WACKERNAGEL-JOLLES, BARBARA (1971): *Untersuchungen zur gesprochenen Sprache. Beobachtung zur Verknüpfung spontanen Sprechens*. Göppingen.

WEINERT, REGINA (2000): *Satzbegriff, Einheiten und Verbindungen in gesprochener Sprache. Syntax oder Diskurs?* In: *Sprache und Literatur* 31:75-96.

WESSELY, GERDA (1981): *Nebensätze im spontanen Gespräch. Dargestellt an der Mundart von Otenthal im nördlichen Niederösterreich*. In: *Schriften zur deutschen Sprache in Österreich*. Hrsg. von Peter Wiesinger. Bd. 5. Wien.